

«Stars at School» werben in Zürich für Teamgeist und Fairness Seite 18

Schwamendinger Schulpräsidium in 2. Runde hart umkämpft Seite 18

Wie viel erträgt er? – Sichtweisen zum Sechseläutenplatz Seite 19

Fotostiftung zeigt Soldatenbilder aus dem Ersten Weltkrieg Seite 21

Zwei Cervelats für Conchita

Die Gewinnerin des Eurovision Song Contest 2014 beehrt das Zurich Pride Festival und wird mit einem Preis geehrt

Conchita Wurst ist ein Austria-Phänomen, das Menschen, Medien und Medienmenschen weit über die Landesgrenzen hinaus beschäftigt. Noch gibt es zwar kein Album von ihr, aber eine Weltkarriere ist ihr sehr wohl zuzutrauen.

Jürg Zbinden

«Rise Like a Phoenix», auferstehen wie der Phoenix aus der Asche, davon träumen viele ein Leben lang vergeblich. Auch bei Conchita Wurst war es nicht so, dass sie kam, sah und siegte. Im Vorjahr musste sie bemitleiden, wer sie in hirnloser Gesellschaft von zehn «Wild Girls» auf High Heels durch die afrikanische Steppe staksen sah. RTL verkaufte sie im Freakshow-Zehnerpack als «Travestiekünstler», und das weit unter der erhofften Quote.

Tempi passati, denn wie sie nun vor einem steht, in einer flammend roten Jean-Paul-Gaultier-Kreation, kauft man ihr den Feuervogel Phoenix sofort ab. Der Bart irritiert kein bisschen. Obwohl kosmetisch verdichtet, wirkt er ebenso natürlich wie die Perücke. Am ehesten ist ihre Vergangenheit als Dragqueen beim virtuellen Augen-Make-up zu erahnen, davon abgesehen wirkt die Kunstfigur Conchita Wurst äusserst feminin, völlig ungekünstelt und kein bisschen tütig.

Die unaufhaltsame Wurst

«Unstoppable: The Conchita Wurst Award» heisst der eigens ins Leben gerufene Preis der eigens zu diesem Zweck gegründeten Black-and-White-Association, einer Nonprofit-Organisation, die «Schwulen, Lesben, Bisexuellen, Transmenschen und weiteren Minderheiten» beistehen will im Kampf gegen Unterdrückung und Intoleranz. Die von einem Schweizer Bildhauer gestaltete Auszeichnung war bei Wursts Ankunft noch in Arbeit, das Work in Progress zeigt die Hand der Künstlerin – sie hat übrigens keine Wurstfinger.



Conchita Wurst in Gaultier vor der Skyline des Zürcher Westends. GORAN BASIC / NZZ

Die Frage, ob sie an Fussball interessiert sei, verneint sie. Aber sie hasse es, von einer Bewegung ausgeschlossen zu bleiben. Wenn alle im WM-Fieber seien, müsse sie auch mitfiebern. Und versteigt sich gar zu einem Siegertipp: «Die Spanier sind gut, oder? Dann sag ich

mal Spanien.» Ihr Idol ist eine Spielerfrau, sie ist ein Riesen-Victoria-Beckham-Fan, die «stiltechnisch ein absolutes Vorbild» für sie darstellt. Ein ehemals belächeltes Pop-Sternchen, das zu einer sehr ernst zu nehmenden Designerin wurde. Sie liebt die Mode, und die

Mode liebt sie. Die Entwürfe der hochgeschätzten Freunde Tamara Mascara und Thomas Kirchgraber führt sie einem internationalen Publikum vor Augen. Auch an Männermode ist sie interessiert, allerdings finde sie kaum beim selben Label Taugliches für Ladies und gute Menswear. Der Tom (Thomas «Tom» Neuwirth verwandelte sich in Conchita Wurst) bekäme ja nun leider nix geschenkt, ganz im Gegensatz zu Frau Wurst, die diese tollen Kleider tragen dürfe. Die sich selbstkritisch betrachtet: «Ich muss auch immer ein bisschen aufpassen, den richtigen Twist zu finden, ich hab nun mal keine wahnsinnig männliche Figur, aber auch keine wahnsinnig feminine, ich hab relativ breite Schultern. Tom liebt eher das Androgyne, während Frau Wurst sehr feminin sein sollte, damit das Ganze nicht so kastig wirkt.»

Einen Grammy im Visier

Die Gerüchte um eine Europatournee mit Lady Gaga hat sie bereits demontiert, leider. Aber was nicht ist, kann ja eines schönen Tages noch kommen. Vor Träumen hat sie keine Angst, der Grammy wäre einer. Ihre zwei Lieblingstitel aller Zeiten sind «My Heart Will Go On», das möge cheesy oder kitschig sein, und Puccinis Arie «Nessun Dorma».

Zum Abschluss des kleinen Gesprächs liess sich der Schweizer eine harmlose kleine Gemeinheit einfallen. Er fragt, ob die Österreicherin mit dem Ausdruck Cervelat etwas anzufangen wisse. «Nada», bedeuten Conchitas nerzbewimperte Augen, die kurze Brühwurst, unsere Nationalwurst, sagt ihr nichts. Der Schweizer hat es insgeheim befürchtet und aus diesem Grund zwei vakuumverpackte Exemplare mitgebracht. Frau Wurst ist entzückt, fragt, ob der Cervelat roh verzehrt werden könne. Selbst rohes Fleisch erschreckt sie nicht.

Am Abend wird sie den nach ihr benannten Preis in Empfang nehmen und sich artig und höflich bedanken. Den oder die Preisträgerin des kommenden Jahres wird sie selber bestimmen. Der

«Wurst Award» ist vorläufig mit keinem Betrag dotiert, Sponsoren im Dienste der guten Sache werden indes noch gesucht. Wer weiss, vielleicht gibt sich Toni Bortoluzzis Partei einen Stoss und steuert eine Wiedergutmachungssumme bei?

In Europa ist Conchita Wurst mittlerweile bekannter als die Sisi-Filme, der Kaiserschmarrn und die Sachertorte zusammen. Viel wird davon abhängen, wie ihr erstes Album gelingt, das voraussichtlich ohne Coverversionen auskommt. Es ist ihr zu wünschen, dass ihr Traum sich erfüllt, dass sie einmal einen Grammy in die Höhe hält und jubelt und weint. Und mit ihr all jene, für die sie sich mit Herzblut engagiert hat.

ANDREA CARONI AN DER PRIDE

brh. · Eine Ausserrhodener Pride wäre wohl nicht vorstellbar, sagt FDP-Nationalrat Andrea Caroni, der an der Zurich Pride – die sich als gesamtschweizerische Veranstaltung versteht – eine Ansprache halten wird; als heterosexueller Mann, Mitglied einer bürgerlichen Partei und Bewohner eines kleinen Landkantons. Warum er sich für die Community engagiere, wurde Caroni von den Pride-Organisatoren gefragt. Caronis Antwort: Wegen seiner liberalen Grundhaltung: «Ich möchte eine Welt, in der jeder nach seiner Art glücklich werden kann». Es sei eine unglaubliche Anmassung, wenn Menschen anderen Menschen deren Privatleben vorschreiben wollten. Caroni empfindet Appenzell Ausserrhodens als einen offenen und toleranten Kanton – wenn auch mit einer gewissen Zurückhaltung gegenüber «schillernden Zurschaustellungen». Ausserrhodens hat das Partnerschaftsgesetz angenommen, Innerrhodens nicht. Caroni setzt sich als Nationalrat dafür ein, dass homosexuelle Eltern ein Recht auf Volladoption erhalten (nicht nur auf Stiefkindadoption), und er möchte auch in der gesetzlichen Partnerschaftsregelung vollständige Gleichheit erreichen; wobei man diese Gemeinschaft vielleicht nicht Ehe nennen müsse, weil dies zu sehr provoziere.

«Wir wollen alle Rechte»

Alan David Sangines nennt die Gründe, warum es die Pride-Demonstration auch im Jubiläumjahr noch braucht

Sie haben viel erreicht, aber eben nicht alles. Sie dürfen nicht heiraten, keine Kinder adoptieren, als eingetragene Partner nicht von der vereinfachten Einbürgerung profitieren – das sind nur einige Beispiele für die Diskriminierung Homosexueller.

Brigitte Hürlimann

Er trägt das schwarze Jubiläums-Zürich-Pride-T-Shirt und schielt, während er sich im schattig-kühlen Durchgang geduldig fotografieren lässt, immer wieder aufs angrenzende Kasernenareal hinüber. Dort sind die Aufbaubarbeiten gerade in vollem Gange, es entsteht ein Festivalgelände mit Bühnen, Bars, Essens- und Informationsständen, und als Vizepräsident des organisierenden Vereins hat Alan David Sangines das grösste Interesse daran, dass auch alles tadellos klappt. Er zückt das Smartphone, knipst Wiese und Leute ab und sagt, das Bild schicke er, wie versprochen, der neuen US-Botschafterin in der Schweiz, Suzi LeVine, die für den Samstag ihren Besuch an der zwanzigsten Zurich Pride angekündigt habe. Am Samstag findet der Demonstrationsumzug durch die Innenstadt statt, einer der wichtigsten Programmpunkte. Für einen spontanen

Festivalhöhepunkt sorgt am Freitagabend Superstar Conchita Wurst, die im Kasernenareal einen Award entgegennimmt. Daneben wird es Reden und Ansprachen illustrieren hiesiger Persönlichkeiten geben, auf Deutsch und Französisch, es wird ausgiebig getanzt und gefeiert, und dies alles unter dem Motto «Jetzt erst recht!». Aber, Alan David Sangines, braucht es überhaupt noch eine Demonstration, braucht es Reden für Gleichbehandlung und Toleranz? Sind die Homosexuellen und die Transmenschen nicht längst und nicht bestens integriert in unserer modernen, aufgeschlossenen Gesellschaft?

Tonis Entgleisung

Kaum ist die Frage auf der grünen Wiese formuliert, zirkulieren auch schon die abstrusen Aussagen des Zürcher SVP-Nationalrats Toni Bortoluzzi auf sämtlichen Kanälen. Gleichgeschlechtliche Menschen seien «Fehlgeleitete», sie hätten «einen Hirnklappen, der verkehrt herum läuft», soll der Volkspartei-Politiker geäussert haben. Man schluckt dreimal leer und glaubt es kaum. Und wiederholt kleinlaut die Frage an den 28-jährigen Stadtzürcher SP-Gemeinderat, Wirtschaftsrechtsstudenten, Zurich-Pride-Vizepräsidenten und -Politikverantwortlichen Alan David Sangines, der sich als 19-Jähriger ge-



«Unsere Gegner sind zahlreich und aktiv.»

Alan David Sangines
Zürich-Pride-Vizepräsident

outet hatte und bis heute böse Post bekommt, wenn er Gleichbehandlung für alle fordert – und alle Rechte.

Sangines betont: dass es keinen Grund dafür gebe, Gleichgeschlechtlichen die Ehe vorzuenthalten, die Adoption zu verbieten, den eingetragenen Partnerinnen und Partnern die vereinfachte Einbürgerung zu verunmöglichen, im Asylwesen Homosexualität nicht explizit als Fluchtgrund zu nennen oder Hasstiraden gegen Schwule und Lesben nicht unter Strafe zu stellen. Damit sind die rechtlichen Diskriminierungen angesprochen. Was die Adoption betrifft, soll Homosexuellen künftig die Stiefkindadoption erlaubt werden, ein entsprechender Vorschlag wird derzeit auf Bundesebene ausgearbeitet. Doch Sangines fragt: «Warum nicht die Volladoption? Warum sollen Schwule und Lesben weniger liebevolle, weniger fürsorgliche und verantwortungsvolle El-

tern sein als heterosexuelle Paare?» Die Stiefkindadoption sei ein Kompromiss, den man eingehe, um die Rechte jener Kinder zu schützen, die heute mit gleichgeschlechtlichen Eltern aufwachsen. Mit Nachdruck weist der Pride-Vizepräsident zudem darauf hin, dass die Schweizer Gerichte und Migrationsbehörden von Asylsuchenden nicht verlangen dürften, ihre sexuelle Orientierung im Heimatland zu verbergen, um unbehelligt leben zu können – und dann mit dieser Begründung das Asylgesuch ablehnen. Homosexualität verstecken zu müssen, sagt Sangines, habe der Europäische Gerichtshof klar als unzumutbar taxiert.

Gravierend sind auch nach wie vor die Ungerechtigkeiten und die Übergriffe, die Transmenschen und Homosexuelle im alltäglichen Leben vonseiten der Gesellschaft erleben müssen. «Gehen zwei Männer oder zwei Frauen Hand in Hand durch die Stadt Zürich, müssen sie mit abschätzig-gehässigen Kommentaren rechnen. Küssen sie sich, können die unfreundlichen Reaktionen noch schlimmer ausfallen. Ja sogar hier, in der Metropole Zürich», sagt Sangines. Die Zürcher Rainbowline, die Meldestelle für Gewalt an Schwulen, Lesben und Transmenschen, erfährt regelmässig von Gewalttaten – und häufig wagen es die Betroffenen nicht, die Polizei einzuschalten. In Freikirchen wird die «Umerziehung» von Homo-

sexuellen postuliert, konservative Kreise wettern gegen Schwule und Lesben, und die Suizidgefahr unter homosexuellen Jugendlichen ist um ein Mehrfaches höher als unter Heterosexuellen. Alan David Sangines sagt, die Angriffe seien heute perfider geworden, kämen oft durch die Hintertüre. Die Pioniere der Homosexuellenbewegung hätten zwar noch wegen existenzieller Fragen auf die Barrikaden gehen müssen, aber ihnen, der jüngeren Generation, gehe es nun darum, die letzten Reste zu erkämpfen, was mühselig und kräfteraubend sei: «Doch unsere Gegner sind zahlreich und aktiv, Rückschritte drohen, weshalb wir uns keinen Stillstand leisten können.»

Geläuterter Rapper

Alan David Sangines hat nicht vor, aufzugeben, stillzustehen, sich mit einer bloss teilweisen Gleichstellung abzufinden. Er führt den Kampf fort, «jetzt erst recht!», und er tut dies gleichermassen hartnäckig wie diplomatisch und geschickt. So hat er beispielsweise mit einem Nachwuchs-Rapper, der öffentlich gegen Schwule gewettert hatte, Kontakt aufgenommen und ausführlich mit ihm gesprochen. Der Rapper hat sich daraufhin für seine Aussagen entschuldigt – und den Kontakt zu Sangines aufrechterhalten.